

Der historische Felsenkeller bei der Glück-Auf-Apotheke in Dudweiler

Zweiter Weltkrieg 1939 – 1945. Vor allem in den beiden letzten Jahren zeigte sich, dass Krieg nicht nur an den Fronten stattfand, sondern auch im eigenen Land, und dass Flugzeugangriffe auch bei uns nach und nach fast zum „täglichen Leben“ gehörten. So wurde auch die Zivilbevölkerung in Kriegshandlungen mit einbezogen. Schutz vor Bomben und Granaten boten vor allem die Luftschutzanlagen (Keller, Bunker, Stollen), die in jedem Ort vorhanden waren. So auch in Dudweiler.



Bild 1: Heutiger Eingang zum Felsenkeller vom Hof des Anwesens Saarbrücker Straße 262 aus

Kurz vor Beginn des Krieges – um 1938 - wurde in Dudweiler unter anderem im Rahmen der Aktion „Luftschutz tut not“ in der Saarbrücker Straße (damals Adolf-Hitler-Straße) hinter der Glück-

Auf-Apotheke Kallmann (Haus Nr. 266), eigentlich hinter dem Haus Nr. 260/62 (Dorscheid-Sahner, jetzt Schmidt), ein Luftschutzkeller angelegt¹.



Bild 2: Blick vom Vorraum in den ca 30 m langen Hauptstollen

Genauer gesagt, es wurde der schon seit vielen Jahrzehnten bestehende, geradeaus 30 m in die Felswand gehauene Stollen nach Süden, also Richtung Markt, großzügig erweitert. Dabei wurden zu den vorhandenen Gängen sechs etwa 6 x 12 m große Kammern gegraben und ausgemauert, die untereinander verbunden sind.

Gleichzeitig legte man in Richtung Saarbrücker Straße mehrere Notausgänge an, so hinter den Häusern Nr. 258 (Parfümerie Schmidt), Nr. 254 (Papier-Meiser) und Nr. 252 (Gemüse-Lang/Bäckerei Ziegler). Je ein weiterer Aus/Eingang bestand hinter dem Haus Nr. 11 in der Scheidter Straße (Fam. Giebels) und – durch einen über 50 m langen Gang zu erreichen - hinter



Bild 3: Durchgang (von 1940) zum 55 m entfernten nördlichen Ein/Ausgang beim Anwesen Saarbrücker Straße 274 (Enderlein).

dem Anwesen Saarbrücker Straße 274 (Haus Enderlein).

Die Anlage im derzeitigen Zustand umfasst über 1100 Quadratmeter und hat einen Inhalt von gut 2500 Kubikmetern, was zu den genannten Kriegszeiten ein Unterkommen von 2000 bis 2500 Personen erlaubte. Zahlen von 5000 Personen, wie sie von verschiedenen Seiten genannt wurden, waren jedoch wohl unrealistisch.

Außer diesem gut ausgebauten und „sicheren“ Stollen – immerhin liegen 10 bis fast 20 m fester Buntsandsteinfelsen darüber – gab es im gesamten Dorfbereich eine größere Anzahl offiziell ausgebauter Schutzanlagen und dazu viele behelfsmäßig angelegte Stollen, in denen die Bevölkerung bei Fliegeralarmen Schutz suchte.

Während in den ersten Kriegsjahren (1939 bis 1943) relativ wenige Beschränkungen durch Fliegeralarme in Dudweiler zu verzeichnen waren, erhöhte sich die Zahl der Angriffe danach erheblich und zwang die Einwohner immer öfter in die Luftschutzkeller, bis in den letzten Wochen und Tagen vor Kriegsende sowohl wegen Bomberangriffen als auch

Granatenbeschuss der vorrückenden Alliierten alle Einwohner notgedrungen fast Tag und Nacht in den Kellern verbrachten ².

So bot dieser große Luftschutzkeller vor allem in den letzten Kriegstagen bis zu 2500 Personen Platz, die in primitivster Weise dort ihr bedrohtes Leben zu erhalten suchten. Außer schmalen Bänken ohne Lehne und Polster, einigen Stahlrohrbetten für Schwerkranke und wenigen anderen Utensilien, die ein einigermaßen menschenwürdiges (Kriegs-)leben ermöglichten, gab es zum Schluss auch weder elektrisches Licht noch Wasser, und die Toilettenanlagen entsprachen bei weitem nicht dem Bedarf ³.

Rainer Titze dokumentiert in seinem Bericht über „die Dudweiler Volksschulen der Nachkriegszeit“ ⁴ :

„Dann kam das Jahr 1944, und nach der Invasion der Alliierten in der Normandie und ihrem Vormarsch nahmen die Luftangriffe immer mehr zu. Rektor Strupp: ‚infolge der häufigen Fliegerangriffe war der Unterricht unregelmäßig... Gegen Ende des Schuljahres war der Unterricht freiwillig. Als Unterrichtsraum dienten Zimmer bei Privatleuten, Bunker, Luftschutzräume‘. Ein Dudweiler Lehrer arbeitete mit seinen Schülern in einer Gaststätte in der Scheidter Straße, um sie auf das Gymnasium nach dem Kriege vorzubereiten.“

Einige Zeitzeugen haben ihre Erlebnisse in dieser schweren Zeit geschildert. Sie geben ein Bild dieser Tage und der schwierigen Umstände.

Frau Maria Weirich geb. Wendel, Jahrgang 1922, erzählt:

„Ich war als 22-Jährige während des Krieges oft in diesem Luftschutzkeller. Wir benutzten von unserer Wohnung (am Lumpematze Berg) aus meist den nahegelegenen Eingang in der Scheidter Straße bei ‚Giwwitz‘. Der Keller war beleuchtet, wahrscheinlich durch Maschinen, die irgendwo im Keller standen(?). Wir hatten stets unser Handgepäck dabei, welches zu jeder Zeit in der Wohnung griffbereit stand, und ich erinnere mich, dass ich sogar unseren Hund (unerlaubter Weise) in einer Tasche mit hineinschmuggeln konnte. Dabei musste ich ihm, bis wir drinnen waren, die Schnauze zuhalten, damit er keinen Laut von sich gab.“

Die Kellerräume selbst waren äußerst sparsam eingerichtet, es standen lediglich einfache schmale Bänke an den Wänden entlang; jeder hatte seinen ständigen Platz, manche brachten

Kissen, Decken, Lehnstühle, Klappsessel u.ä. mit und hatten es dadurch etwas bequemer.

Während der Fliegeralarme ging es im Keller ziemlich ruhig zu, die Situationen waren damals auch nicht sehr lustig.

Von Schulklassen oder gar Unterricht im Keller, wie manche erzählen, weiß ich nichts. Es kann jedoch gut möglich gewesen sein, aber die Ausdehnung des Kellers und die Umstände hielten wohl jeden an seinem Platz, so dass er die übrigen Kellerräume gar nicht richtig erfassen konnte.

Wilfried Stephan, geboren 1936, berichtet:

„In den beiden letzten Kriegsjahren 1944/45 war ich in der 3. und 4. Klasse der Turmschule. Der Unterricht wurde oft durch Luftalarm unterbrochen, insbesondere wenn der Güterbahnhof Saarbrücken Ziel der Luftangriffe war. Wir haben dann vom Schulgebäude aus schnell den nächsten Bunker in der Saarbrücker Straße aufgesucht.

Zum damaligen Zeitpunkt wurde die Apotheke neben dem Bunker von Herrn Albrecht geführt, dessen Sohn ebenfalls meine Klasse besuchte. Herr Albrecht hat uns, als die Luftangriffe zunahmen, in seiner Apotheke einen Nebenraum als Klassensaal zur Verfügung gestellt, damit wir noch schneller im Luftschutzbunker Schutz finden konnten, allen voran unser Klassenlehrer mit dem Unterrichtsmaterial unter dem Arm.

Die Ausstattung dort war spartanisch: es gab schummrige Beleuchtung und Holzbänke. Gleich nebenan lagen Kranke in Feldbetten, und die Erwachsenen saßen zum Teil auf mitgebrachten Klappstühlen. Unserer Klasse wurde ein festgelegter Raum zugewiesen, Herr Daleiden, der Lehrer, befestigte das Kartenmaterial an den Backsteinwänden und dann wurde der Unterricht unter den gegebenen Bedingungen fortgesetzt.“

Damals 8-9 Jahre alt war Edgar Vogt. Seine Geschichte:

„Wir Schüler des „Neuen Schulhauses“ (jetzt Turmschulhaus, d. Verfasser) waren für den Fall des Fliegeralarms in den Winterbacher Keller, Eingang St.Ingberter Straße, eingeteilt, wohin wir beim Üben in Kolonnenform und später beim Ertönen der Sirenen in aufgelöster Form auf dem schnellsten Weg die einige hundert Meter lange Strecke hineinliefen.

Gegen Ende des Schuljahres 1943/44 wurde der Schulbesuch

infolge der immer häufigeren Fliegerangriffe und der immer zahlreicheren Evakuierungen freiwillig und wurde nach Beschädigung des Schulhauses ganz eingestellt. Unser Klassenlehrer Sommer bot jedoch unseren Eltern an, die restlichen Schüler noch weiter zu unterrichten, auf freiwilliger Basis und auf ihre Verantwortung. Dieser Ersatzunterricht fand statt im Gasthaus „Beckers Lina“ (heute „Zur Klappergaß“) in der Scheidter Straße 14.



Bild 4: Ehemalige Toilettenanlage (von 1940) beim Eingang

Die Wirtin war die Mutter unseres Klassenkameraden Walter Stephan. Wichtig für die Wahl dieses Raumes war die unmittelbare Nähe eines Einganges zum „Abbedeeger-Keller“, also zum Felsenkeller, dessen Haupteingang in der Saarbrücker Straße hinter der Apotheke Kallmann („Glückauf-Apotheke“) lag.

Schätzungsweise um die 7-8 Achtjährige saßen um einen größeren Wirtschaftstisch herum und Herr Lehrer Sommer machte mit uns Rechnen und Sprachlehre. Sobald die Sirenen Fliegeralarm meldeten, rannten wir quer über die Straße durch den Hof von „Giwiddze Haus“ (dem Haus der Familie Giebels) in den „Abbedeeger-Keller“. Dort blieben wir allerdings im Gang und in den Räumen nahe bei diesem Seiteneingang. Als die „Tuut“ (Sirene) immer häufiger ging und die Flieger immer

schneller brummen, musste auch dieser Unterricht eingestellt werden“⁶.

Wie von ehemaligen „Bunkerkindern“ zu erfahren war, erinnerten sie sich noch lebhaft an diese ärmliche und angsterfüllte Zeit der letzten Kriegsmonate, vor allen Dingen aber an den 31. Juli 1944, als ein amerikanischer Bomber in das Gelände des alten Parks zwischen ev. Kirche, kath. Kirche, Klosterstraße und Kirchenstraße stürzte und zerschellte. Durch anschließende Explosionen der Bombenlast des Flugzeugs wurden die Häuser vom Eckebrunnen an der Rathausstraße bis zum Gasthaus Pitz-Steeg in der Saarbrücker Straße ausnahmslos abgedeckt, alle Fensterscheiben im weiten Umkreis, auch die der beiden Kirchen, gingen zu Bruch⁷. Akustisch war dieser Vorgang in ganz Dudweiler und natürlich auch in dem Felsenkeller zu vernehmen.

Den Absturz mit allen Einzelheiten (inzwischen sind sogar die Namen der 9 Flugzeuginsassen bekannt) beschreibt der Historiker Klaus Zimmer wie folgt:

Der 31. Juli 1944 ist ein trüber Sommertag mit recht kühlen Temperaturen von nur 15 °C. Wieder einmal sind riesige amerikanische Bomberverbände auf dem Weg zu ihren Zielen in Deutschland. In den nahezu 1200 schweren Bombern und den 550 Jägern sitzen weit über 12.000 junge Amerikaner. Der erste Verband fliegt über unser Gebiet hinweg, doch dann folgen weitere Bomber, fast 500 des Typs Liberator (B 24). Sie greifen in drei Wellen Ludwigshafen an und werfen dort fast 12000 Bomben ab.

In der dritten Bomberwelle befand sich auch die Maschine mit der Serien-Nummer 41-28818 des Piloten Ltn. Wallace J. Bishop. Als Ihre Gruppe gegen 13 Uhr auf dem Hinflug über Saarbrücken auftauchte, wurden sie von der Flak (Fliegerabwehrkanonen) unter Beschuss genommen. Dabei wurde ein Flugzeug dermaßen beschädigt, dass es außer Kontrolle geriet, dabei Bishops Maschine rammte und diese zum Absturz brachte⁸.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges – in Dudweiler bereits am 20. März 1945 - war auch dieser Zweck des Felsenkellers ausgestanden, und für lange Jahre kümmerte sich niemand um diese Räume.

Erst mit der ständigen Drohung des „Kalten Krieges“ zwischen den Staaten des Westens und der Sowjetunion gewannen Schutzräume für die Bevölkerung wieder Bedeutung.



Bild 5: Am Ende des (ursprünglichen) Hauptstollens

Stadtoberamtsrat Dieter Bold vom Amt für Brand- und Zivilschutz der Stadt Saarbrücken sagt dazu folgendes:

„Der bereits bestehende Felsenkeller wurde in den Jahren 1942 bis 1944 durch wesentliche Erweiterung als öffentliche Bunkeranlage durch die „Organisation Todt“ ausgebaut. Die Org. Todt war eine nach militärischem Vorbild organisierte Bautruppe, die 1938 gegründet wurde und ab März 1940 dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition (RMfBM) bzw. dem Nachfolgeministerium unterstellt war. Sie wurde vor allem für Baumaßnahmen in den von Deutschland besetzten Gebieten eingesetzt. Bekannt wurde der Ausbau des „Westwalls“, der U-Bootstützpunkte an der französischen Küste sowie des „Atlantikwalls“. Im Sommer 1942 folgte im Reichsgebiet der Ausbau von Luftschutzanlagen für die Zivilbevölkerung, das so genannte „Erweiterte LS-Führerprogramm“, wozu dann auch die Maßnahmen in Saarbrücken und Dudweiler gehörten.

Hierbei wurde die Anlage mit 3 Eingängen in der Saarbrücker Straße und einem Eingang in der Scheidterstraße hergerichtet. Durch ein Lüftungssystem konnte die Anlage mit Frischluft versorgt werden. Ebenso war ein netzabhängiger Stromanschluss vorhanden. Die Bunkeranlage konnte

vorübergehend während eines Luftangriffs bis zu 3.000 Schutzsuchende aufnehmen und diente schwerpunktmäßig auch den Lehrern und Schülern des „Neuen Schulhauses“ (der jetzigen Turmschule) und der damaligen Marktschule als Schutzzutraum. Nach dem Krieg ist die Anlage mehr oder weniger in Vergessenheit geraten und erst wieder Ende der 60. Jahre in das Schutzraumprogramm des Bundes aufgenommen worden. Ausgangspunkt war zu dem damaligen Zeitpunkt der bestehende „kalte Krieg“ zwischen Nato und Warschauer Pakt.

In den Jahren 1972 bis 1974 wurde die Anlage auf Kosten des Bundes soweit hergerichtet, dass im Katastrophenfalle bis zu 2.200 Personen hierin für eine Zeitspanne von ca. 7 Stunden Schutz finden können. Diese begrenzte Zeitspanne hängt mit der Frischluftversorgung zusammen, die im Falle eines geschlossenen Schutzraumsystems nicht erneuert werden konnte. Der Eingang/Ausgang Scheidterstraße war inzwischen verschüttet und wurde abgemauert.

Die Zivilschutzanlage wurde mit einer neuen Beleuchtung sowie netzabhängigem Trinkwasser versorgt. Ebenso gehörten zur Standardausstattung Not-Toiletten auf Chemiebasis“.

Inzwischen ist – hoffentlich – die Zeit der Luftschutzräume für alle Zeiten erledigt!

Jedoch:

Die Geschichte dieses Kellers beginnt bereits mindestens hundert, vielleicht auch zweihundert Jahre vorher, also womöglich schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Dudweiler hatte damals (um 1750) knapp 500 Einwohner und war - von ersten frühindustriellen Entwicklungen abgesehen - noch rein ländlich orientiert. Das Dorf gehörte zur Grafschaft Saarbrücken, die etwa den Bereich des heutigen Regionalverbandes Saarbrücken umfasste.

Herrscher über Land und Leute war seit 1741 Wilhelm Heinrich, Fürst zu Nassau-Saarbrücken (1718-1768). Unter ihm wurde neben anderem das Bergbauwesen stark gefördert, was auch bei uns positive Ergebnisse zeigte⁹.

Die Dorfmitte (Provinzial-, heute Saarbrücker Straße) war noch relativ wenig bebaut (Bild 7), die Wohnungen konzentrierten sich auf dem Büchel und am Anfang der Scheidter Straße.

Fürst Wilhelm Heinrich, der auch der Jagd sehr zugetan war,

ließ 1761/62 im Gebiet zwischen dem Sulzbach und der jetzigen Saarbrücker Straße, in der Flur „Im Dorf“, nach Plänen seines Hofbaudirektors Friedrich Joachim Stengel ein Jagdhaus bauen, in dem er sich zumindest gelegentlich aufhielt¹⁰. Nach mehreren Besitzerwechseln im Bereich des fürstlichen Umfeldes ließ der nächste Fürst, Ludwig, unter anderem ein Gestüt in diesem Bereich anlegen. (Dessen Pferdestall wird übrigens später das erste Kino in Dudweiler).

Das Gut erhält den Namen „Ludwigsfreude“. Später war es auch Sitz des Nassau-Saarbrückischen Bergamtes.

1793 war Fürst Ludwig vor den französischen Revolutionstruppen geflohen. Von diesen wurde auch das Hofgut ausgeplündert und alle Güter des Fürsten eingezogen.

Nun lagen diese Bauten und Ländereien der Fürsten jedoch auf der westlichen Seite der Chaussee, während östlich der spätere Kirchberg (die Gemarkung „In den Hüttengärten“) – in den der genannte Felsenkeller getrieben ist - steil anstieg. Zwar sind die Vermutungen, dass bereits einer der Fürsten diese Grabarbeiten veranlasst habe, bisher nicht konkret nachzuweisen, jedoch existiert eine Notiz des Bergamtes Saarbrücken, aus der hervorgeht, dass der Fürst (Ludwig) „*unterm 27ten Marty 1776 1/8 Morgen 1 Ruthe Gartenland in denen Hüttengärten Dudweiler Bannes käuflich acquiriret habe*“¹¹. Dies gibt einen Hinweis darauf, dass der Flur 1 „In den Hüttengärten“ (damals Tractus 1a, Parzelle 308) ab dann zum Jagdhaus gehörte.

Da die Aufbewahrung von Lebensmitteln und sonstigen Vorräten sehr wohl einen kühlen Ort erforderten, ist also vorstehende Vermutung nicht völlig abwegig. Darüberhinaus besteht der Felsen aus Buntsandstein, und auch als Sandlieferant beim Hausbau ist der Aushub brauchbar. Letzte Gewissheit werden jedoch nur weitere Recherchen erbringen können.

Wie dem auch sei, sicher ist auf jeden Fall die Benutzung des vorhandenen oder eines neu gegrabenen Felsenkellers etwa 100 Jahre später:

Nach der Französischen Revolution erwarb unter anderem der Sulzbacher Fabrikant Carl Philipp Vopelius die ehemals fürstlichen Grundstücke, um eine Glasfabrik zu errichten. Das Vorhaben kam nicht zur Ausführung, und der nächste Besitzer des Hofgutes ab 1830 war ein Gastwirt, Bäcker und Ökonom namens Georg Friedrich Dill¹², der hier ein Hotel, „das erste

Haus am Platze“ einrichtete, den „Nassauer Hof“.

Dill stammte aus Kirm, wo seine Familie seit mehr als hundert Jahren als Weißgerber und Rotgerber ansässig war¹³.

Die Familie war offensichtlich nicht unvermögend, und auch der Sohn Friedrich Wilhelm¹⁴, der Hotel und Ländereien 1864 übernahm, führte eine glänzend florierende Gastronomie und bewirtschaftete diverse Ländereien. Länger als ein halbes Jahrhundert wohnten die Dills in Dudweiler und zählten auch auf Grund ihres gewerblichen, kommunalpolitischen und kirchlichen Engagements (Friedrich Wilhelm war u.a. lange Jahre Presbyter der ev. Kirchengemeinde, Gemeinderatsmitglied und Beigeordneter) zu den ersten Familien des Dorfes Dudweiler. Ihr Name ist nicht zuletzt weit über Dudweiler und das Saarland hinaus bekannt geworden durch Friedrichs Tochter Liesbet Dill, die Schriftstellerin¹⁵. Aber an dieser Stelle ist Friedrich Dill aus einem anderen Grunde interessant.

Ihm gehörte auch das zum heutigen Kirchberg terrassenförmig ansteigende Gelände gegenüber seines Hotels. Etwa in halber Höhe richtete er einen sommerlichen Biergarten ein, zu dem auch eine Freiluft-Kegelbahn gehörte. Die Treppe zur heutigen kath. Kirche St. Marien war damals bereits bis zum Wirtsgarten vorhanden. Friedrich Dill braute sein Bier selbst, und zwar in dem von ihm 1866 erbauten Brauhaus am Fuße des Berges. Das Gebäude steht auch heute noch (Saarbrücker Straße 262) und war später jahrzehntelang Werkstatt und Laden von „Uhren-Optik Risch“¹⁶.

Friedrich Dill wechselte zum Ende des 19. Jahrhunderts Wohnung (und wahrscheinlich auch den Beruf) und zog nach Saarbrücken. Seine Besitztümer in Dudweiler verkaufte er: Das Hotel erwarb Carl Ernst Kuhn¹⁷ aus der einheimischen Metzgerfamilie, er führte es weiter als Hotel und Gaststätte „Nassauer Hof“; das Brauereigebäude, das als solches schon seit 1880 nicht mehr genutzt wurde, kaufte 1883 das Ehepaar Kaufmann Heinrich Heinz¹⁸, und die evangelische Kirchengemeinde erbaute 1885/86 im „Dill'schen Berggarten“ ein großes, in sich zweigeteiltes Pfarrhaus¹⁹.

Nach der Ära Dill benutzten die nachfolgenden Inhaber, zuerst die Brüder August und Friedrich Heinz, den Felsenkeller als Lagerräume für verschiedenste Güter, u.a. für die Erzeugnisse der Heinz'chen Seifensiederei in der Sudstraße 26 (um 1905 – 1920). Im Jahre 1928 verkauften die Witwe Friedrich Heinz und

die Erben August Heinz das Erbbaurecht an den Kellereien unter ihren Grundstücken in Flur 1 Nr. 1813/423 und 1814/423 an den einheimischen Bierverleger Heinrich Armbrust, den Großvater des jetzigen Eigentümers, des Apothekers Werner Armbrust (Glück-Auf-Apotheke). Seither wurde der Keller wiederum für lange Jahre als Getränke Keller genutzt. Kurz vor dem 2. Weltkrieg nahm dann der „Reichsluftschutz“ die Räumlichkeiten in der oben geschilderten Weise in Anspruch.



Bild 6: Durchgang von (alten) Hauptstollen zu den westlichen Kammern, den eigentlichen Schutzräumen (von 1940); hier bei einer Führung 2007 durch den Verfasser. Foto: Iris Maurer.

Auf den beiden folgenden Graphiken erschließen sich die Größe und die Verzweigungen der Stollen unter dem Dudweiler Kirchberg. Zur Zeit sind die Kellerräume zwar ohne irgendwelche Möblierungen, jedoch mit elektrischem Licht, Wasserinstallation und Abwasserleitung versehen, doch ansonsten unbenutzt.

Dank des Entgegenkommens des Haupteigentümers, Apotheker Werner Armbrust, und der Initiative des Gewerbevereins „Pro Dorf“ können die Anlagen zu gewissen Zeiten besichtigt werden, was in den letzten beiden Jahren bei mehreren Hundert Einheimischen besonderes Interesse fand, nicht zuletzt wegen der erklärenden Führungen durch Mitarbeiter der Dudweiler Geschichtswerkstatt.

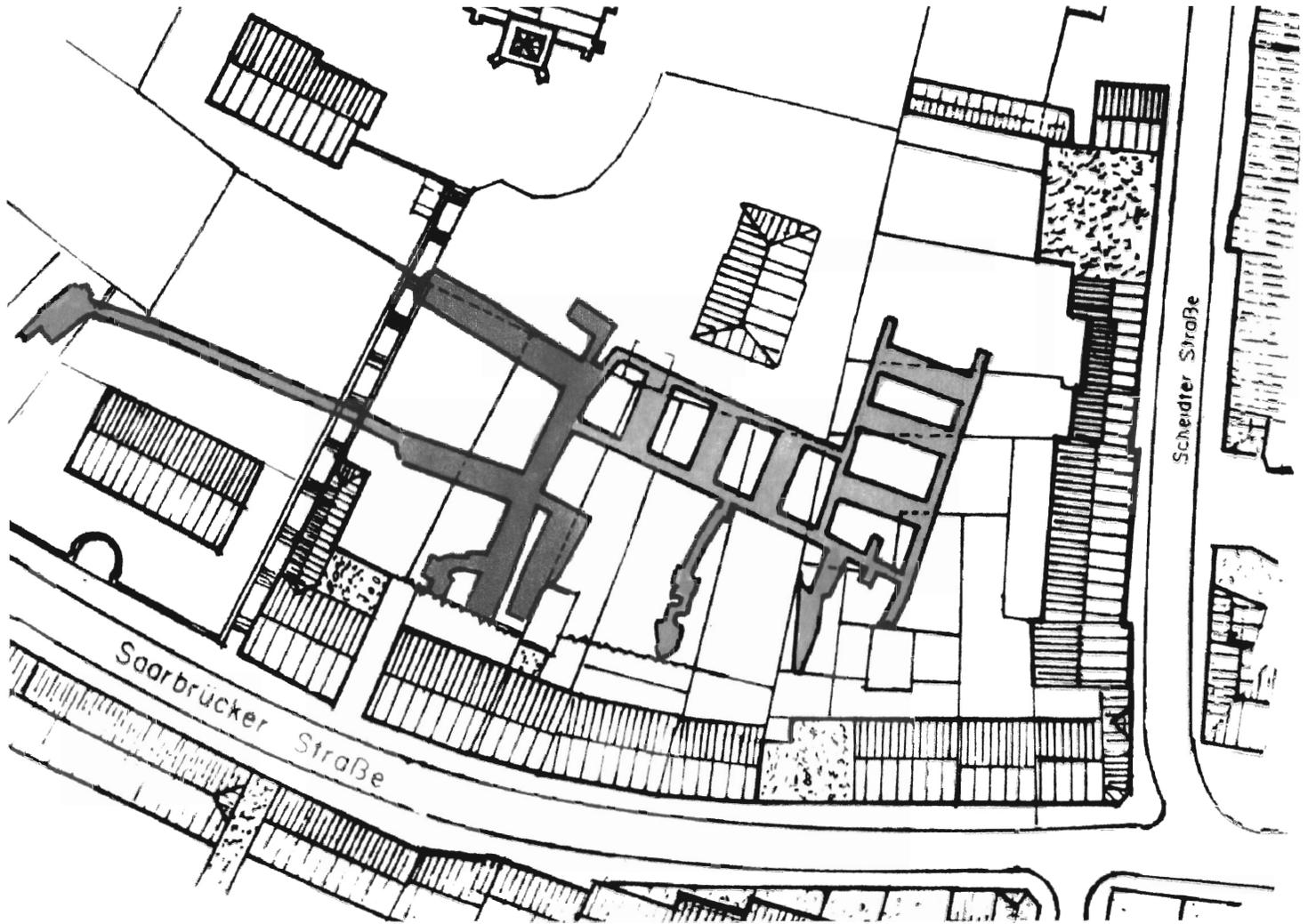


Bild 8:

Schema des Felsenkellers unter dem Gelände "In den Hüttengärten" im Winkel zwischen Saarbrücker und Scheidter Straße. Farbunterschiede zwischen "altem" Keller und ausgebauten Luftschutzräumen.

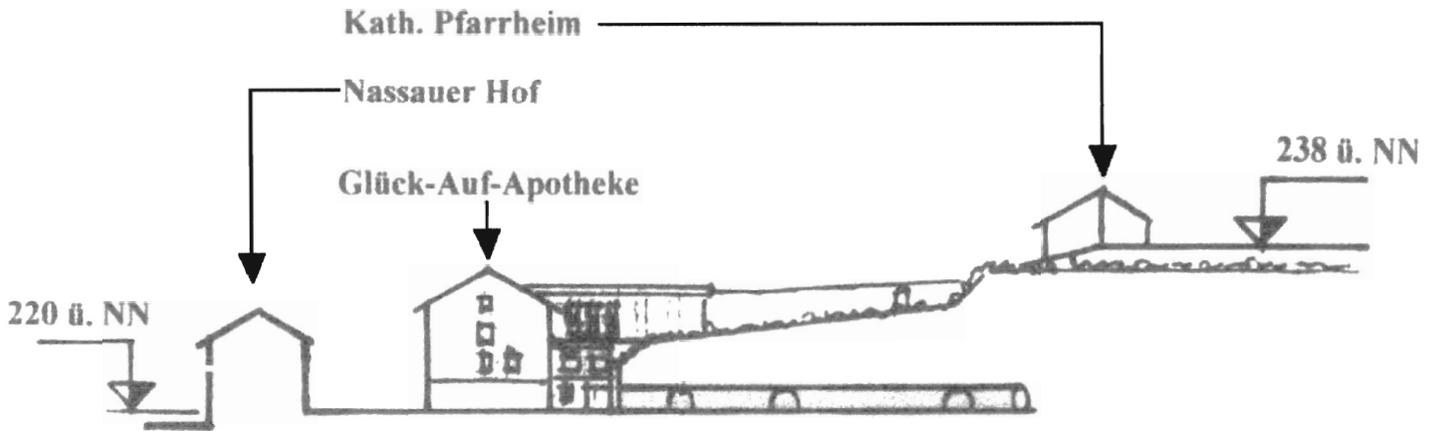


Bild 9: Geländeschnitt an der Saarbrücker Straße zwischen Nassauer Hof und kath. Pfarrheim, Zeichnung: Karlheinz Kügler

Literatur

¹ Saam, R. (1978): Unmittelbare Vorkriegszeit und Zweiter Weltkrieg in Dudweiler, in Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, XXVI, S. 165 ff.

² Saam, R., a.a.O., S. 175-177.

³ Meier, F. (1994): Beiträge zur Dudweiler Topographie: Markante Häuser in der Saarbrücker Straße und ihre Geschichte (2), in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd: 3, S. 71/72.

⁴ Titze R., (1991): Die Dudweiler Volksschulen in der Nachkriegszeit, in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 2, S.83

⁵ Titze R., (1991): a.a.O., S.83

⁶ Titze, R. a.a.O., S. 83

⁷ R. Saam, a.a.O., S. 171

⁸ Zimmer, Klaus, (1999), St.Ingbert-Hassel, www.flugzeugabstuerze-saarland.de

⁹ Ruppertsberg, A. (1979) Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken, II. Teil, St. Ingbert (Nachdruck der zweiten vermehrten Auflage 1910), S. 238 ff.

¹⁰ Ruppertsberg, A. (1923) Geschichte der Gemeinde und Bürgermeisterei Dudweiler, Saarbrücken, S.54.

¹¹ Bestand NS II des saarländischen Landesarchivs, Notiz vom 13.03.1776. (s.a. Bild 7).

¹² Jüngst-Kipper, H. / Jüngst, K.L. (2001): Einwohner von Dudweiler und Jägersfreude 1815 – 1885, Familien und Sozialgeschichte, Saarbrücken, Nr. 788

¹³ Küstner, K.Herbert / Hornemann, Paul (1995): Einwohnerbuch Stadt Kirn 1544-1900, Kirn

¹⁴ Jüngst-Kipper, H. / Jüngst, K.L. (2001): a.a.O., Nr.789

¹⁵ Scholdt, Günter (1977): Liesbet Dill, die Grenzlanddichterin, in Dudweiler 977-1977, S. 355 ff..

¹⁶ Meier, F. (1994): Beiträge zur Dudweiler Topographie: Markante Häuser in der Saarbrücker Straße und ihre Geschichte (2), in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 3, S. 57-72

¹⁷ Jüngst-Kipper, H. / Jüngst, K.L. (2001) a. a. O. , Nr. 2404.h

¹⁸ Meier, F.: (1994): Beiträge zur Dudweiler Topographie: Markante Häuser in der Saarbrücker Straße und ihre Geschichte (2), in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 3, S. 67 ff.

¹⁹ Saam, R. (1982): Zur 100. Wiederkehr der Einweihung der Christuskirche, Köln, S. 68